

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

**Bezugs-Bedingungen:**

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
ganjährlig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich 8 Uhr

7. Jahrgang.

Mittwoch, 28. September 1927.

Nr. 227.

## Mayr-Harting, der Retter der Nation.

Ueber ein Jahr lang roboten die sogenannten deutsch-aktivistischen Parteien um zweier Ministerstühle und einiger Liebesgeschenke an christlichsoziale und agrarische Grundbesitzer willen für die Stärkung und moralische Rechtfertigung des tschechnationalen Herrschaftssystems, aber noch immer glauben sie, durch muntere Reden, die ihre Würgearbeit am Körper des Sudetendeutschums begleiten, ihre Mitmenschen über den vollständigen Bankrott ihrer Politik hinwegtäuschen zu können. Wenn in den ersten Monaten des Bestandes der tschechnisch-deutschen Bürgerkoalition die Herren Winiker Spina und Mayr-Harting allsonntäglich irgendwo erzählten, wie sich, seitdem sie auf den Fautenills neben Svehla und Kramel sitzen dürfen, alles zum Besseren wende, und nur noch um ein wenig Geduld baten, dann würden schon die goldenen Früchte des Aktivismus reifen, so konnten leichtgläubige Gemüter bei ihnen einen zwar naiven, aber immerhin guten Glauben voraussetzen. Aber jetzt, nach einem Jahr, da der deutschbürgerliche Aktivismus am Grabe aller seiner Hoffnungen steht, nach einem Jahre der heillossten Verwüstungen am Prestige, am Kulturgut und an den politisch-nationalen Rechten des Sudetendeutschums, wo findet sich heute ein gott- und geistverlassener Mensch, der der nationalen Rettungsmission des Aktivismus Vertrauen und Hoffnungen entgegenbringen könnte! Dennoch plätschern die ministeriellen Redebüchlein unentwegt fort. Aber während Herr Spina wenigstens den antisozialistischen Kurs (lies: Kurs gegen die Arbeiterschaft) der Regierungskoalition zugibt und gesteht, daß die Deutschbürgerlichen sich mit den tschechnischen Besitzklassen zusammenschließen haben, um eine Regierung der „festen Hand“ zu bilden, redet Herr Mayr-Harting, der am hartnäckigsten auf seinem Ministerstuhle sitzt, noch immer davon, der Eintritt der Deutschbürgerlichen in die Regierung sei ein Mittel zur Lösung des nationalen Problems, obwohl über eine solche Behauptung schon sogar die Führer lachen. Altschwärzliche Stammesgefühle mochten es gewesen sein, gerade das „Neue Wiener Journal“ des Herrn Viktor Lippowich dafür auszuwählen, um dort seine Meinung über die Frage der Lösung der nationalen Frage in der Tschechoslowakei vorzutragen.

Es ist selbstverständlich, daß Mayr-Harting behauptet, die deutschen Aktivisten hätten sich bei ihrem Entschluß, sich Hals über Kopf in die Gefolgschaft Svehlas zu stürzen, von einer höheren Einsicht leiten lassen, und er läßt sich dies von einem reichsdeutschen, „gelehrten, gelehrten Vertreter der neuen Wissenschaft des Völkerrechts“, den er zitiert, aber nicht nennt, bestätigen. Dieser anonyme, mysteriöse Gelehrte, der wahrscheinlich keine Kenntnisse von den Verhältnissen in der Tschechoslowakei fuhrwarm von der „Landpost“ und „Deutschen Presse“ bezieht, stellt also fest, daß sich „die Aktivisten mit ihrer Ansicht, je länger desto mehr, durchgesetzt“ haben, was sie seiner Meinung nach „nicht so sehr besonderen politischen Umständen, als einer klaren Einsicht in das Wesen der Nationalitätenverhältnisse verdanken“. Ja, die klare Einsicht der Mayr-Harting, Hilgenreiner, Spina, Windisch und Montforten! Die hat es von allem Anfang an lapidiert, daß das nationale Problem am besten und wirkungsvollsten mit den Lebensmittelsollen, der Erhöhung der Kongrua, der Auslieferung der Selbstverwaltungskörper an die tschechnische Bürokratie und der Verschärfung des Prügelpatents gelöst werden kann! Nach der Probe der Sachkenntnis, die der Gelehrte Mayr-Hartings ablegt, kann man sich vorstellen, wie der Schutzbefohlene der nationalen Minderheiten aussehen würde, wenn er auf Leute wie den „gelehrten, gelehrten Vertreter der neuen Wissenschaft des Völkerrechts“ angewiesen wäre.

Beim Anblick seines Ministerportefeuilles kann Mayr-Harting das Schwelgen in Phant-

asien nicht lassen, und so findet er, daß die Teilnahme der deutschen Aktivisten an der Regierung, den „größten politischen Fortschritt seit Bestand des Staates“ bedeute, denn damit sei zum erstenmal nicht nur seit der Staatsgründung, sondern seit der Schlacht am Weißen Berge, vor mehr als dreihundert Jahren, der erste Versuch in Angriff genommen worden, durch ehrliche, freundschaftliche Zusammenarbeit dem endgültigen nationalen Frieden zwischen Deutschen und Tschechen herzustellen. Ja, so malt sich etwa im Kopfe des kleinen Moritz oder der Frau Blausche die Welt! Die „ehrliebe, freundschaftliche Zusammenarbeit“ Mayr-Hartings mit Svehla und Kramar erinnert lebhaft an die Erzählung des mutigen Ringers: „Bald lag ich unten, bald lag er oben . . .“ Abgeordneter Hanreich hat diese Zusammenarbeit in der Brüner Versammlung anschaulich geschildert: in dem Augenblicke, da die Aktivisten, der ihnen auferlegten Auslieferung mitleidig, daran erinnern, daß auch sie mit Verlaß auf der Welt sind, pfändet sie der strenge Herr Svehla wie eine Tigerfalle an, nennt sie Expresier und erklärt, er pfeife auf sie. Der ganze Fortschritt besteht darin, daß die Regierungsdeutschen das Recht erhalten haben, aus der Schüssel mit den großen Knödeln mitzueffen.

Dreihundert Jahre also mühten vergehen, dreihundert Jahre, ohne daß der große Führer erschienen wäre, die einander beschneidenden Deutschen und Tschechen zu gemeinsamer Arbeit zusammenzubringen. Ihm, dem großen Mayr-Harting war es vorbehalten, das große Werk zu vollbringen und damit zum Retter seiner Nation zu werden, und so schreibt er: „An dem Versuch einer programmatischen Lösung des nationalen Problems am grünen Tisch ist erfahrungsgemäß jeder nationale Ausgleich in Böhmen gescheitert, man kann fast ohne Übertreibung sagen, das alte Oesterreich zugrunde gegangen. Unsere Zustimmung zu tschechnischen Forderungen dagegen war bisher gleichbedeutend mit einer unserem Kräfteverhältnis entsprechenden Modifizierung im Sinne der deutschen Wünsche“. Daran ist nur das eine wahr, daß die Regierungsdeutschen für alle tschechnischen Forderungen gestimmt haben, eine Zusammenarbeit, die den Vorzug hat, daß wenigstens der eine Teil, nämlich das tschechnische nationale Bürgertum dabei auf seine Rechnung kommt. Was die Modifizierung (Andergestaltung) der tschechnischen Forderungen anbelangt, so sieht es damit sehr windig aus. Denn wenn, wie bei der Verwaltungsreform die Deutschbürgerlichen acht Forderungen als Bedingung für ihre Zustimmung aufstellten, die Tschechen aber über sechs davon überhaupt nicht verhandeln, die übrigen wohl verhandelt, aber nicht erfüllt wird und nur die acht, weil die Tschechen selber die Abänderung wollen, abgeändert wird, so zeugt diese Modifizierung von einer Rolle der Deutschbürgerlichen in der Regierung, die sie als die wahren Stumme und Nullen erscheinen läßt. Am drockigsten ist aber, wenn sich Herr Mayr-Harting als Entdecker des Steines der Weisen vorstellt. „Erfahrungsgemäß“ sind alle Versuche einer Lösung des nationalen Problems in Böhmen gescheitert und das alte Oesterreich daran zugrunde gegangen, weil man diese Lösung programmatisch versuchte. Schade, daß Mayr-Harting nicht früher gelebt und gewirkt hat, das alte Oesterreich könnte heute noch bestehen! Der treffliche Mann hat eben seine reichen Erfahrungen und weiß aus ihnen zu lernen. Nur keine Programme aufstellen, sondern stellt für alle tschechnischen Forderungen stimmen — eine herrlichere Methode, das nationale Problem zu meistern, kann es nicht geben! Daß der nationale Ausgleich in Böhmen früher gescheitert ist, weil man die Sache programmatisch anging, das spricht von einer Kenntnis der Geschichte, die ihm als Gymnasialnoturanten zu einem gründlichen Durchfall verhelfen würde. Der nationale Ausgleich in Böhmen ist natürlich nicht gescheitert, weil die verhandelnden Faktoren durch ihre Programme daran

behindert wurden, sondern weil sie weder Programme noch den Willen zu einem ehrlichen Ausgleich hatten. Die einzige Partei, die ein nationales Programm besaß und die den Weg zum nationalen Frieden wies, war die Sozialdemokratie, die eben dafür von den bürgerlichen Parteien, darunter auch den deutschen Christlichsozialen, als national unzuverlässig bezeichnet wurde.

Zum Schluß seiner Darlegungen versichert Herr Mayr-Harting, die deutschen Aktivisten würden „nach wie vor“ an der nationalen Selbstverwaltung als einer Forderung festhalten, und sie seien sich bei ihrer Politik der Zustimmung des weitaus größten Teiles

der Sudetendeutschen bewußt. Das Festhalten an der Selbstverwaltung wird dem Herrn Kramar nicht sehr beunruhigen, besonders, wenn ihm die Regierungsdeutschen dabei Stück um Stück ihrer Ehre und der Rechte des deutschen Volkes anschiefern. Wie es allerdings um die Zustimmung des weitaus größten Teiles der Sudetendeutschen bestellt ist, wird sich über kurz oder lang deutlich erweisen. Das jüden-deutsche Volk, das sich verraten und verkauft sieht, wird quida rontun, schon bei den Gemeindevahlen zu zeigen, wie es über die Mayr-Hartings und Spinas als Retter der Nation denkt!

## Schwere Niederlage der Kommunisten.

Der Streik der Prager Bauarbeiter abgebrochen. — Die Kommunisten kapitulieren vor den Unternehmern.

Der siebenwöchige Streik der Prager Bauarbeiter, der vollkommen unter der Leitung der Kommunisten stand, hat mit einer empfindlichen Niederlage der Arbeiter geendigt, die Herren Weltrevolutionäre, die sich als rückichtslossten und tapfersten Verteidiger der Arbeiterinteressen hinstellen, sind einfach zu Kreuze gekrochen und haben bedingungslos kapituliert. Besonders anschaulich, die Erfahrung machen, daß die großen Worte der Kommunisten von feigen und knieweichen Menschen gesprochen werden, daß die Kommunisten Schreier aber keine Kämpfer, Memmen aber keine Revolutionäre sind.

Montag beriefen die Kommunisten eine Versammlung der Streikenden ein, bei welcher ein Sekretär nach dem andern als Jammertante auftrat. Erst erzählte ein Herr Handa, daß sich viele Streikbrecher gefunden hätten, obzwar im „Rude Bravo“ noch wenige Tage zuvor das Gegenteil gestanden hätte, dann sprach der Leiter des Internationalen Allgewerkschaftlichen Verbandes, Hais, daß man den Streik beenden müsse, um die Einheitsfront aufrechtzuerhalten. (Die Einheitsfront der Kapitulation!) Schließlich sprach vom Politbüro in Vertretung des Herrn Kohn, der diesmal völlig abgewirtschaftet hat, Abg. Zapotocky, der in Ermangelung eines anderen Themas — gegen die „Reformisten“ loszog. Bei der Abstimmung wurde dann mit 360 gegen 260 Stimmen das Ende des Streiks beschlossen. Die Bauarbeiter kehren nun an ihre Arbeitsplätze zurück, ohne den geringsten Erfolg errungen zu haben, sie nehmen die Arbeit bestmöglichst unter denselben Bedingungen wie vor dem Streik auf.

### Warum dieser Mißerfolg?

Diese Frage muß sich jeder Arbeiter — nicht nur jeder Bauarbeiter — gewissenhaft beantworten.

Diesen Streik haben weder die Arbeiter noch ernste Gewerkschafter hervorgerufen, sondern unverantwortliche Elemente, die kein Gefühl für die Leiden der Arbeiter haben, welche die Arbeiter vielmehr als eine Herde betrachten, die von den neunmalweisen Stupiden Moskauer gelenkt werden muß. Noch bevor irgendein Beschluß vorgelegt ist, hat das „Rude Bravo“ — es war am 8. August — die Parole ausgegeben: „Allgemeiner Streik der Bauarbeiter Groß-Prags“. Erst am 9. August abends jedoch wurde der Streik von der unter dem Einfluß der Kommunisten stehenden Arbeiterschaft beschlossen. Der Streik ist also vom Politbüro ausgegangen, ohne daß die Arbeiter vorher befragt worden wären. Daß die Kommunisten nicht Kampfmittel gewählt haben, um einen wirklichen Erfolg der streikenden Arbeiter zu erzielen, lehrt die Tatsache, daß sie auch auf jenen Bauplätzen die Arbeit einstellen ließen, wo die Unternehmer nicht bei der Unternehmerorganisation und bereit waren, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen. Bei allen Maßnahmen hatten die Kommunisten nicht im Auge, mit aller Kraft auf einen Erfolg der Streikenden hinzuwirken, sondern den Streik für die kommunistische Partei irgendwie auszuwerten und den freien Gewerkschaften, beziehungsweise der Sozialdemokratie eins auszuwichen.

Unter diesen Umständen mußte der kommunistische Streik kläglich, ja erbärmlich enden.

Die Kommunisten haben den Prager Bauarbeiterstreik ebenso schmählich verloren, wie alle anderen Kämpfe im Baugewerbe seit mehr als zwei Jahren.

1925 hat der J. A. B. einen Streik der Ziegelarbeiter in Goding verloren, 1926 den Streik der Bauarbeiter in Mähr.-Ost. r. a. u., in demselben Jahre endete der vom J. A. B. geführte Streik der Steinarbeiter im Blaschimer Bezirk mit einem Lohnabbau von acht bis zwölf Prozent. Im Jahre 1927 hat der J. A. B. den Streik der Ziegelarbeiter in Prag verloren, ebenso den Streik der Deichgräber in Prag, der Bauarbeiter in Prokuz und Jungbunzlau und jetzt den allgemeinen Bauarbeiterstreik in Prag. Wahrscheinlich eine schöne Liste allein im Baugewerbe. Dazu noch die verschiedenen Kämpfe in anderen Branchen, die die Kommunisten verloren haben! Wir erinnern nur an den Streik der Bergarbeiter im Ost. r. a. u. u. u., den Streik der Papierarbeiter in der Böschmühle bei Kruman, wo die Arbeiter gleichfalls unter entwürdigenden Bedingungen in die Arbeit zurückkehren mußten, den Streik der Textilarbeiter in Prag und andere mehr. Was die Kommunisten angerührt haben, daraus wurde eine Niederlage. Die unmittelbaren Schäden, die den Arbeitern daraus erwachsen, gehen in die Millionen.

Aber es handelt sich nicht nur um die unmittelbaren Schäden, sondern um die dauernden Wirkungen dieser kommunistischen Gewerkschaftsstrategie,

die den Arbeitern Niederlage auf Niederlage bringt. Es entsteht nämlich die Gefahr, daß das Streiken als Waffe im gewerkschaftlichen Kampfe in den Augen der Arbeiter selbst diskreditiert wird, und daß die Unternehmer den Respekt vor der scharfen Waffe der Arbeiterschaft verlieren. Und nicht nur die Unternehmer im Baugewerbe, sondern die Unternehmer der Tschechoslowakei überhaupt. Ist es doch kein Zweifel, daß hinter den Unternehmern im Baugewerbe diesmal der Industriellenverband stand, und daß gerade darauf die Hartnäckigkeit der Bauunternehmer zurückzuführen ist. Die Unternehmer werden nun die Lohn- und Arbeitsbedingungen im Baugewerbe willkürlich festsetzen.

der Einfluß der Arbeiter auf die Arbeitsbedingungen, der ihnen von der Sozialdemokratie in jahrzehntelangen Kämpfen errungen wurde, droht durch die Putschaktion der Kommunisten verloren zu gehen.

Wahrscheinlich, die Unternehmer können sich über die Kommunisten freuen. Was den Kapitalisten niemals aus eigener Kraft gelungen ist, das bringen sie mit Hilfe der Kommunisten zustande.

Man überlege nur, was die Kommunisten auf gewerkschaftlichem Gebiete geleistet haben. Sie haben die starken Organisationen der sozialdemokratischen Arbeiter geschwächt, sie haben an die Stelle des Geistes der Solidarität den gehässigen Vorkampfbetrieb gesetzt, die Arbeiter untereinander verhetzt und den revolutionären Schwung und die entschlossene Tatkraft durch heiseres Geschrei ersetzt, das die Unternehmer nicht zu fürchten brauchen. Mit dem großen Maul wird man die Fähigkeit der Unternehmer nicht überwinden. Dazu gehört Mut und Opferwilligkeit, mühsame Prüfung der Kräfteverhältnisse, Verantwortungsgesühl und stiller Ernst — Eigenschaften, die den kommunistischen Führern völlig abgehen. Sie sind erzogen nur für den Kampf gegen die Sozialdemokratie, sie haben nicht die Festigkeit und Solidität des Charakters, der nur im Kampfe gegen den Massengegner erworben werden kann. Sie sind zu Beginn jedes Kampfes von einem Großwahn erfüllt, der jeden ernstlichen Gewerkschafter, der Sinn für die harten Tatsachen

des Lebens hat, abtödt, nach einigen Wochen klappen die Herren Kohn und Pais und Zapotchy, und wie sie alle heißen — zwölf von ihnen gehen auf ein Duzend — zusammen und raten den Arbeitern einfach die Waffen zu strecken.

Der Ausgang des Kampfes der Prager Bauarbeiter zeigt deutlich auf, was die Kommunisten den Arbeitern gebracht haben. Ihnen war die Sozialdemokratie zu wenig radikal, und wenn sie von uns sprachen, war das Wort „Verräter“ gleich bei der Hand. In Wirklichkeit können die Kommunisten an die Tapferkeit und Energie, mit der die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie ihre Kämpfe führen, nicht heran. Sie führen die Arbeiter von Niederlage zu Niederlage. Und die Kampfbedingungen werden für die arbeitende Klasse erst dann besser werden, wenn sie die kommunistischen Sekretäre, die schimpfen aber nicht kämpfen können, zum Teufel gejagt haben und bis die Einheitsfront der Arbeiterklasse wieder hergestellt ist in den freien Gewerkschaften und in der Sozialdemokratie.

### Wie sie sich fürchten!

Die Bezirksversammlung in Manetin verboten. — Das Verbot von den Regierungsparteien angezweifelt. — Hierher kniff es aus.

Der Bezirk Manetin soll durch die neue Verwaltungsreform mit dem Bezirk Skalowitz verschmolzen werden. Durch diese Maßregel wird die dortige Bevölkerung direkt in ihrer Existenz bedroht. Die Entfernung bis Skalowitz beträgt über acht Stunden. Eine Eisenbahn führt durch den Bezirk überhaupt nicht. Aus diesem Grunde betreiben Bezirk und Stadt Manetin eine Versammlung des ganzen Bezirkes ein, zu der alle politischen Parteien eingeladen wurden, um in letzter Stunde doch noch zu erreichen, daß Manetin eine selbständige Verwaltung bekommt. Diese Versammlung, die bereits vor drei Wochen einberufen war, wurde am letzten Tage verboten. Die Vertreter der Gemeinden, die trotz des strömenden Regens nach Manetin kamen, gaben offen ihrer Empörung Ausdruck, daß die Abhaltung der Versammlung von den Regierungsparteien vereitelt wurde. Tatsache ist, daß der Bezirksobmann von Manetin zwei Tage vorher mit dem Bezirkshauptmann über die Abhaltung der Versammlung sprach und daß dieser über ein Verbot nicht die geringste Bemerkung verlor. Ein Beweis also, daß der Auftrag von einer anderen Seite gekommen sein muß. Bekannt ist auch, daß von deutschen und tschechischen Agrariern gegen die Versammlung agitiert wurde. Sie wollten verhindern, daß die Früchte ihrer Verwaltungsreform bekannt wurde. Der Abgeordnete Zierhut, der tags vorher in nächster Nähe eine Versammlung abhielt, ist trotz Einladung in Manetin nicht erschienen. Er hat auch in dieser Versammlung erklärt, daß er nach Manetin überhaupt nicht gehe. Vor Regierungseintritt hat er hundertmal in Versammlungen erklärt, daß er für die Selbstständigkeit von Manetin eintreten werde und jetzt kniff er aus. Von unserer Partei war zu dieser Veranstaltung vom Parteivorstand Genosse Leibl entsendet worden. Dieser betraf sofort, als das Verbot bekannt wurde, eine Versammlung ins Deutsche Kasino ein, der alle Parteien beizuhören. Unter mehreren tschechischen Genossen war auch Bezirksobmann, Genosse Blic, erschienen, der stürmisch begrüßt wurde. Das Referat des Genossen Leibl wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Die Genossen Blic und Skudela sprachen ebenfalls unter großem Beifall. Bloß einige Subventionenbauern von den Zierhutleuten wollten durch Zwischenrufe stören. Sie wurden jedoch recht deutlich zur Ruhe gemahnt, worauf sie einsahen, daß sie sich nur blamiert hatten und ruhig sitzen blieben. Die Versammlung war für uns ein voller Erfolg.

### „Sozialdemokratische Wirtschaft in den Krankenkassen“

Die Gegner der Sozialdemokratie und zwar alle ohne Ausnahme, Bürgerliche ebenso wie deren Distanzgruppen, die Kommunisten, häufen angelegentlich des Gemeindefinanzkampfes Verleumdungen über die Sozialdemokratie zusammen, wo sie sie nur immer finden, wenn auch die vorgebrachten Behauptungen mit den Tatsachen im schreiendsten Widerspruch stehen. Einen solchen Vorfall gemeinsamer Verleumdungen der Sozialdemokratie, begangen durch Christlichsoziale, Deutschnationalen und Kommunisten wollen wir nun nachstehend annageln. In Jägerndorf fand vor kurzem eine Versammlung statt, in der ein Kommunist verschiedene Beschuldigungen gegen die Leitung der Krankenkasse in Sternberg erhob. Diese Verleumdungen haben wir gar nicht zur Kenntnis genommen, weil diese in der Versammlung selbst vom Genossen Zischka widerlegt wurden. Die „Zudendeutsche Tageszeitung“ hat nun die Behauptungen des kommunistischen Redners verwertet und die Geschäftsführung der Sternberger Krankenkasse kritisiert. Es wird da erzählt, daß die Verwaltungskosten 25 Prozent der Ausgaben betragen, daß Beamte Autofahrten unternehmen und Ueberstunden schreiben, daß ein Defizit von einer Million Kronen vorhanden ist und daß die Beiträge an die Zentralsozialversicherungsausschüsse

zurückbehalten werden. Das alles wird natürlich den Sozialdemokraten angekreidet und von dem Hauptblatt der Christlichsozialen, der „Deutschen Presse“ übernommen, woran diese die Bemerkung knüpft: „Die Krankenkassen sind heute noch die Domäne der Sozialdemokraten. Hier haben sie ihre Verwaltungskunst zur Genüge erproben können. Wollen wir diesen Leuten die Gemeinden in die Hände geben?“ Wie kläglich diese Verleumdung ist, geht nun daraus hervor, daß die Sozialdemokraten bei der Krankenkasse in Sternberg gar nicht den entscheidenden Einfluß haben, sondern daß von 15 Mitgliedern des Vorstandes vier Sozialdemokraten sind und ein Kommunist, sodaß also die Vertreter der bürgerlichen Parteien für die Verwaltung der Krankenkasse verantwortlich sind. Alles, was in den Blättern der Deutschnationalen und Christlichsozialen über diese Krankenkasse erzählt wird, daß die leitenden Funktionäre ein Schlemmerleben führen, daß sie das Geld der Arbeiter verwirtschaften, fällt also auf die Bürgerlichen zurück. Gerade Deutschnationalen und Christlichsoziale haben in der Verwaltung der Sternberger Krankenkasse ihre Verwaltungskunst, wie die „Deutsche Presse“ sagt, zur Genüge erprobt und deswegen darf man diesen Leuten die Verwaltung der Gemeinden nicht in die Hände geben.

### Oesterreichische Justiz.

Von Kurt Rosenfeld.

Im deutschen Reichstag und im österreichischen Nationalrat wird gegenwärtig über einen gleichlautenden neuen Strafgesetzbuch verhandelt, der den ersten Schritt zum Anschluß darstellen soll. Anlässlich dieser Angelegenheit stellt Genosse K. Rosenfeld, der als Augenzeuge bei den ersten Prozessen gegen die Justizdemonstranten zugegen war, in der Chemnitzer „Volkstimme“ folgende Betrachtung über die bereits vollzogene „Angleichung“ der österreichischen Justiz an die reichsdeutsche Klassenjustiz an:

In der heutigen Zeit der Vorbereitung einer deutschösterreichischen Rechtsangleichung ist es besonders interessant, zu beobachten, in welcher Weise die österreichische Justiz die Wiener Unruhen vom 15. und 16. Juli „rechtlich“ erledigt. Deshalb verlohnt es sich schon, auf Grund der Ergebnisse der am 3. September in Wien begonnenen Justizaktion einen Blick auf diese Verhandlungen und Entscheidungen zu werfen, zumal die jenseits der deutschen Grenze mit größter Spannung verfolgten Vorgänge im Gerichtssaal in Deutschland fast unbemerkt vorübergegangen sind.

Bei den bisher juristisch erledigten Fällen handelte es sich um die Aburteilung von meist jungen Leuten, die teils aus Neugier, teils aus politischem Interesse sich unter die auf den Straßen versammelten Menschenmassen gemischt hatten und dabei das Strafgesetz verletzten: haben sollten, jenes alte, noch geltende Gesetz, das formell erst aus dem Jahre 1852 stammt, tatsächlich aber nur wiederholt, was bereits im Jahre 1803 (!) gesetzlich festgelegt wurde. Gegen die kleinen „Verbrecher“ hagelte es wegen Verletzungen der öffentlichen Ordnung Polizeistrafen von einem Tag bis zwei Wochen Arrest. Gegen diejenigen, die sich schwerer vergangen haben sollten, denen Verleumdung oder Bedrohung der Wache, Körperverletzung, Aufruf, öffentliche Gewalttätigkeit und vor allem Erpressung (!) zur Last gelegt wird, finden die Verhandlungen in diesen Wochen vor den Schöffengerichten (zwei Richter und zwei Laien) statt. Die schwersten Delikte (Brandstiftung, Aufruhr, Aufwiegelung) sollen erst im Oktober von den Schwurgerichten abgeurteilt werden.

Auf Grund meiner Beobachtungen in den Wiener Gerichtssälen kann ich sagen, daß die deutschösterreichische Rechtsangleichung in politischen Prozessen gegen die Arbeiter bereits in hohem Maße durchgeführt ist. Die Klassenjustiz zeigt sich in Oesterreich nicht weniger kras und brutal als bei uns. Sie vollzieht sich auch dort in Formen, die vielfach an Vorgänge in deutschen Gerichtssälen erinnern.

In zweifacher Beziehung fand ich im österreichischen Verfahren — äußerlich allerdings — erfreuliche Abweichungen vom deutschen Strafprozeß: die Schöffen (Frauen und Männer) tragen drüben Robe und Barett wie die gelehrten Richter, und die Verteidiger sitzen ebenso wie die Staatsanwälte auf erhöhten Stühlen wie die Richter. In beiden Tatsachen kommt eine Gleichstellung der Beteiligten zum Ausdruck: der Laienrichter mit den gelehrten, der Rechtsanwältin mit den Gerichtspersonen. Ohne die Bedeutung der Formen zu überschätzen, muß man doch sagen, daß diese äußerliche Gleichstellung erfreulich ist. Beweist sie die Roben überhaupt überflüssig. Wenn sie aber getragen werden, ist es nur richtig, daß Schöffen und Juristen gleich behandelt werden. Vielleicht hilft diese formelle Gleichstellung mehr als alle theoretischen Belehrungen, den Laienrichtern die Minderwertigkeitsgefühle zu nehmen, die sie häufig gegenüber den gelehrten Richtern haben. Der Platz im Gerichtssaal ist gewiß nicht entscheidend. Und doch ist die Befestigung der in Deutsch-

## Wer erhöht die Gemeindeumlagen?

Wo das Bürgertum stark ist, sind die Umlagen hoch.

Wir haben bereits mehrmals darauf hingewiesen, daß die Behauptung der Bürgerlichen, besonders der Christlichsozialen von der verschwenderischen roten Gemeindevirtschaft den Tatsachen ins Gesicht schlägt, und daß gerade in den Bezirken mit sozialistischer Mehrheit die Gemeindeumlagen weit weniger gestiegen sind als in den Bezirken, die die Bürgerlichen beherrschen. Heute wollen wir noch weiteres Material beibringen, damit von dieser Wahlflüge der Bürgerparteien nicht das geringste übrig bleibt. Wir stellen fest, daß von sieben Bezirken, in denen die Gemeindeumlagen sich gegen die Vorkriegszeit mehr als verzehnfacht haben, sechs von den Bürgerlichen beherrscht werden und nur einer ein sozialistischer Bezirk ist, nämlich Bischofteinitz (Ander der Umlagen gegenüber 1911 gleich 100%), während in allen übrigen sechs Bezirken die Bürgerlichen die

Mehrheit hatten, und zwar Nechanitz 1211, Planitz 1636, Pstrauberg 1091, Böhmischo-Leipa 1112, Wessertitz 1161 und Plan 1295. Geradezu umgekehrt ist nun das Verhältnis zwischen bürgerlich und sozialistisch verwalteten Bezirken, wo die Umlagen nur zwei bis dreimal größer sind als 1911. In dieser Gruppe gibt es nämlich sieben sozialistische Bezirke, und zwar Radob 246, Smichow 272, Karolinenthal 273, Stecken 296, Joachimsthal 221, Neudorf 231, Elbogen 251, während sich nur ein bürgerlicher Bezirk hier vorfindet, und zwar Hohenfurth (281). So schaut also die rote Gemeindevirtschaft aus: die Sozialdemokraten sind mit den Gemeindegeldern sparsamer umgegangen als die Bürgerlichen und haben trotzdem mehr geschafft.

### Staatssteuern und Umlagen der Selbstverwaltungskörper.

Auch ein Beitrag zum Thema von der roten Gemeindevirtschaft: die Staatssteuern viel stärker gestiegen, als die Umlagen der Selbstverwaltungskörper.

Das soeben erschienene Heft 91 der Nachrichten des statistischen Staatsamtes bringt eine Uebersicht über die Steuerlasten der Tschechoslowakischen Republik, worunter sich auch eine Tabelle befindet, in der die Steuerleistung im Durchschnitt der Jahre 1911 bis 1913 mit der im Jahre 1922 verglichen wird. Danach betragen der Ertrag der Staatslasten im Durchschnitt der Jahre 1911 bis 1913 rund 769 Millionen Kronen, im Jahre 1922 8023 Millionen, während die Lasten der Selbstverwaltungskörper in demselben Zeitraum von 249 auf 1910 Millionen gestiegen sind. Die Gesamtbelastung der Bevölkerung ist also in diesen Jahren von 1018 auf 10.833 Millionen gestiegen. Auf einen Be-

wohner entfielen in dem erstgenannten Zeitraum an Staatsabgaben K 56.76, an Selbstverwaltungskörpern 18.37, insgesamt K 75.13. Im Jahre 1922 betragen die Staatslasten pro Kopf der Bevölkerung K 647.49, die Lasten der Selbstverwaltungskörper 138.59, insgesamt 786.08. Rechnet man die 1922 bestandenen Lasten mit Hilfe des Index der Lebenshaltungskosten auf Goldkronen um, so gelangt man zu folgendem Resultat: die Staatssteuern in den letzten drei Vorkriegsjahren verhalten sich zu den Steuern im Jahre 1922 wie 100 zu 160, die Abgaben der Selbstverwaltungskörper der Vorkriegszeit zu denen im Jahre 1922 jedoch nur wie 100 zu 105. (Alle Abgaben wie 100 zu 146.) Mit anderen Worten: Während die Abgaben der Selbstverwaltungskörper ungefähr so groß sind wie vor dem Kriege, sind die staatlichen Steuern um 60 Prozent gestiegen. Und nun spreche man noch von Verschwendung von Gemeindegeldern durch sozialdemokratische Funktionäre!

## Der Rachen.

Querschnitt durch ein Leben. Von Verta Selinger.

Solches war sonst nicht seine Art. Die Mädchen schwiegen und saßen den Hausen Weid an. „Vater“, sagte Bozena, „ich gehe am Montag in die Schokoladenfabrik und frage um Arbeit. Da sein sovjet Mädchen, was die kann, kann ich auch. Und freffen wern sie mich ja nicht. Wuh ich rumstüßen und Maulaffen feilhalten? Ich bin so jung“, sie streckte die Arme aus und ballte die Fäuste. Mara zog schweigend die Brauen hoch, sah auf die Schwester und wieder auf das Geld. „Sechs Mark krieg ich gleich“, erwiderte sich Bozena, „und mit Akord kommt man bis neun oder zehne. Das hilft schon viel.“ „Freilich hilft“, meinte der Vater, „aber wer soll denn die Hausarbeit machen?“ — „Das bist“, kam es verächtlich, „das machen wir abends und Sonntags.“ „Na, dann geh hin und puy dir die Kas“, entschied Mara.

Ein budliger Buchhalter tauchte hinter einem Pult empor. „Was woll'n Se denn? Arbeit?“ schnarrte er und winkte dann mit der langen Hand hinter sich: „Da is eine neue.“ Ein Weiskittel schob sich heran, liebt forschende Blicke in Bozenas Gesicht, auf ihre Hände. „Formerei, Montag anfangen“, bestimmte er sachlich. Bozena fand es angebracht, sich höflich zu verneigen, wie für ein schönes Geschenk und wollte dann zur Tür hinaus. „Na, na, reinn' Se nich weg, verstehen Se?“ knarrte der Budel. „Da sin unsere Statuten, die müssen Se unterschreiben. Erleicht lesen! Und besorgen Se sich ein Arbeitsbuch, Sie sind noch nicht mündig.“

Bozena versprach alles. Dann unterschrieb sie unbedenken die ellenlange Arbeitsordnung. Sie hätte sich dem Teufel verschrieben.

— Bozena sog die erkaltete Masse aus der Messingtrülle ihres Spritzenbottels und benutzte den Augenblick, um den schmerzenden Rücken zu strecken. Und als sie dabei aufschah, begegnete sie den tastenden flebrigen Blicken des Laboranten, die auf ihr herumtröckten, sie enthielten und benagten und denen sie nicht entgegen konnte.

„Do steht dar üble Knobloch schon wieder und klopft, doch tomme Schwein“, schimpfte die schwarze Anna zu dem jungen Meister hin und schob dann entrüstet mit ihren Wachsen in den Kühlkeller. Blaue und braune Augenpaare blitzten zornig zu ihm hin und unwilliges Mädchen-gesicht ging durch den Raum. Sie konnten ihn samt und sonders nicht ausstecken, und wenn sie ihm in die Füllproben, die er selber kosten mußte, ein stilles Gift hätten tun können, sie hätten's mit Freuden getan.

„Dar Hund“, sagten sie, „dar Indmäuser“ und spien aus, und keine war zu bewegen, ihn zu grüßen, obshon vom Konior ein paar mal Weisung gekommen war. Und wenn er selber es versuchte, drehten sie ihm den Rücken.

Eigentlich tat er ihnen nichts. Er stand nur und belauerte mit seinen schamlosen, nackten Augen ihre Gesichter, ihre Leiber, die über die Arbeit gebeugt, sich lösten. Sie fühlten seine Blicke wie körperlich, und die besiedigten und empörten sie mehr als die landgreisliche Berührung manchen anderen Mannes. Wenn eine jah aufjah und ihn ertappte, hing er die schlaffen Lider vor die Augen und wurde purpurrot, um danach das üble Spiel von neuem zu treiben.

Sie beschimpften ihn laut, wie er sie leise beschimpfte. Anhaben konnte er ihnen sonst nichts, er war nicht ihr Vorgesetzter. Aber er verfluchtete sie um jede kleine Ungehörigkeit und Eigenmächtigkeit beim Formmeister oder beim „lieben Gott“. Der liebe Gott wußte ganz gut, daß er

die Formermädel so notwendig brauchte wie den flebrigen Laboranten und sich ihn schwagen. Und der Formmeister sagte sein eingeborenes, gemühtliches Schlefingerprüchlein zierlich auf hochdeutsch her: „So, so, ja, ja, nein, nein.“ Und luste nicht.

Bozena hatte sich eingelebt und war wohlgefallen. Die ersten Tage hatten sich die Mädel die Zungen zerbrochen an ihrem Namen. Danach hatte sie schädlicher fundgetan: „Sie können auch Verta sagen, ich heiße auch Verta.“ „Na, dann sehn mir halt Vario“, bestimmte die schwarze Anna, und so hielten sie es seither.

„Wo sein Sie d'n her?“ Die Neugierde war groß. „Aus Böhmen.“ „Aus Böhmen? Wo is d'n doch geschwind, weicht du doch nich, Frida?“ Frida wußte es gleich: „Doch is do oben in Anhalt.“ „Huh! Do is wohl sehr kalt?“ Sie widelte die nackten Arme in die Schürze. „Nein, es liegt nicht in Anhalt, es liegt in Oesterreich“, widersprach Bozena. „Na, doch is doch dasselbe“, beharrte die Frida, ein bißl gekränkt in ihrer Reputation als „Huger Schadel“ und als Vätermeisterstochter. Hatte doch ihr Vater schon einmal Wehl eingehandelt bis von dort hinten aus Ungarn. Und sie gab es Bozena noch oft sein verblümt zu verstehen, daß sie sich nicht so leicht hinter's Bild führen lasse.

Der kleine Jovist mit der klugen Frida trug Bozena die Freundschaft der schwarzen Anna ein und damit den Respekt aller anderen. „Ja, kann Sie gut sehn“, sagte die einfach, „und wenn Sie jemand wußt tut, so sehn Sie's mir.“ Sie war ein schönes, großes Mädel mit blanken, blauschwarzen Augen und wuschligem Kraushaar. Braun war sie und higig wie eine Biegenerin, ihr Mundwerk ging flint und scharf und siebte die kräftigen Ausdrücke; aber ihr Herz war weich wie Dueschennus, und keine war so hilfobereit wie sie.

Sie bediente meist ganz alleine die Klappertische, wo die größere Tafelchokolade, Ruhmasse geformt wurde, und es war tröstlich anzuschauen, wie sie in dem gelben, nervenzerreißenden Speltakel so emsig und heiter hantierte. Flint fuhr die Spachtel in die Masse und mit einem Strich über die Form und schwupp! flog die auf den Klappertisch zwischen die irrftinnig hüpfenden Schwwestern, niemals auf die Butterseite und niemals woanders hin, als dahin sie gezielt war. — So brachte sie einen tüchtigen Schlag Arbeit vor sich und hatte doch ein Auge auf alles ringsum und war immer auf dem Sprunge, da und dort mit anzupacken.

Bozena, weil sie keine Hände hatte, sollte Zahnepfläz spritzen und Reliefs, aber, liebs Herrgöttele! was für Mißgeburten sehte sie in die Welt. Sie hatte Beulen und Blasen, abenteuerlich zackige Härte, die über den Rand liefen, waren dünn und windig wie Schreiberseelen oder feist mit vorgewölbten Bäuchen, wie aufgeblasene Bürgerweiber. Die Farbe war rostigrot oder schlierig grau, sie brockten, wenn sie aus der Form geschlagen wurden, und immer wieder kam das meiste in die Abfallkiste, um neu verfocht zu werden. Der Meister brummte, der Laborant grinste spöttlich herüber, und Bozena wäre wohl verzweifelt ohne ihre schwarze Freundin. Die schüttelte den Kopf: „Doch is nu wieder verfault, aber mir war's schon richtig.“ Und sie ließ zum hundertsten Male die eigene Arbeit im Stich und zeigte der Lise Töffl aufs neue die Handgriffe.

Endlich ging bei der der Knopf auf. Die Unfreiheit, die sie gel mit hatte, war überwunden, die Lähmung, die aus dem Rückenmark in alle Nerven kriecht, wenn man zuerst unter den Blicken vieler fremder Menschen und nahe an ihnen eine ungewohnte Arbeit tun muß.

(Fortsetzung folgt.)



### Die Forderungen der Eisenbahner.

Vorsprache der Vertreter der Exekutive der Organisationen beim Eisenbahnminister.

Ueber Beschluß der Exekutive vom 23. September l. J. sprach gestern, den 27. d. M. eine Deputation bestehend aus den Abgeordneten-Gewerkschaftern, dem Vorsitzenden des Zentralvertrauensmänner-Ausschusses beim Eisenbahnminister vor und überreichte ihm die Forderung der Bediensteten betreffend die Novellierung der Regierungsverordnung Nr. 15 vom 8. März 1927. Die Deputation forderte darauf eine baldige Antwort. Der Eisenbahnminister erklärte hierauf, daß er bereit sei, mit der Exekutive über diese Forderungen zu verhandeln.

### Die Danziger Frage vertagt.

Genf, 27. September. Der Völkerbund hat heute nachmittags nach fast zweistündiger Debatte die Frage der Extraterritorialität der Wekerplatte auf Antrag des Reichsaussenministers Dr. Stresemann bis Dezember vertagt. Auf deutschen Vorschlag wurde ferner beschlossen, daß der Bericht-erhaltliche Villegos nochmals eingehend prüfen die beiden grundlegenden juristischen Fragen (Zuständigkeit der freien Stadt Danzig zur Kontrolle der Sicherheitsverpflichtungen für den Transport und die Lagerung von Explosivstoffen und ferner die Zuständigkeit der Danziger Beamten für die vollständige Kontrolle der ein- und ausgehenden Güter auf der Wekerplatte) nochmals eingehend prüfen und dem Rat für seine nächste Tagung einen neuen Bericht vorlegen soll. In der Debatte, die sich teilweise sehr lebhaft gestaltete, erklärte Reichsaussenminister Dr. Stresemann, daß er im Falle einer Abstimmung nicht für den vorliegenden Bericht stimmen werde. In längerer Aussprache behandelte der Rat dann den vom Außenminister Dr. Stresemann erhaltenen Bericht für die Umbildung des Ständigen Wirtschaftsausschusses des Völkerbundes.

### Anarchistenverhaftungen in Südfrankreich.

Paris, 27. September. Infolge des auf der Eisenbahnstrecke in der Nähe von Nizza begangenen Attentates verhaftete die Polizei etwa 20 Anarchisten, zum größten Teile Spanier und Italiener. Wie gemeldet wird, stehen noch weitere Verhaftungen bevor. Es ist sicher, daß die Tat von Extremisten begangen wurde, welche auf diese Weise gegen die Hinrichtung Sacco's und Vanzetti's protestieren wollten.

Auf der Eisenbahnstrecke Paris-Non wurden gestern in einer Kurve in der Nähe von Non vier neue Explosivpatronen, die mit Zündern versehen waren, vorgefunden.

### Draconische Strafen gegen französische Kommunisten.

Paris, 27. September. Das Strafgericht verurteilte heute den kommunistischen Abgeordneten Ducloux zu sechsmal fünf Jahren Gefängnis, den Abgeordneten Martin zu zweimal fünf Jahren und den früheren verantwortlichen Redakteur des Blattes „Humanité“ Belonger zu drei Jahren Gefängnis. Außerdem wurden noch einige andere Kommunisten zu ähnlichen Strafen verurteilt. Die Auflage lautet auf Aufforderung von Soldaten zum Ungehorsam und wegen anarchistischer Propaganda.

### Brüdeneinsturz.

Hanz, (Kanton Graubünden.) 26. September. Montag abends brach auch die Brücke in Rinkenberg zusammen. Die Pfeiler waren stark unterkühlt. Die Nebenschiffe des Rhein bringen immer noch Geschiebe ins Tal. Die Gefahr dauert an. Falls auf den mit Neuschnee bedeckten Höhen Regen fallen sollte, müßte eine neue Katastrophe entstehen. In Wassenburg sind drei Tore zu beklagen. Der Sachschaden ist noch unüberschaubar. Der Bahverkehr wird von Reichenau im Unterland überland noch während einiger Tage unterbrochen bleiben.

### Das Rhein-Hochwasser.

Dampfsprengungen erforderlich.

Feldkirch, 27. September. Der Rheindamm bei Venders wurde gestern abends gesprengt, um den Fluten einen Abfluß in den Rhein zu schaffen. Die Sprengung hatte vollen Erfolg. Bei der Allmündung wurden die Dämme geöffnet, so daß auch dort das Wasser abfließen kann. Die Rettungsarbeiten in Rogach waren außerordentlich schwierig. Die Hälfte der Einwohner konnte gestern aus dem Ort herausgebracht werden. Heute will man an den Häusern entlang Seite spannen, um eine Art Wehre herzustellen. Nach Ansicht der Fachleute ist der Dammbruch bei Schaun (Nechtenstein) durch Rücktauen des Rheins bei der Eisenbahnbrücke verursacht worden.

### Zyklon im Drautal.

Graz, 27. September. Die „Tagesspost“ meldet aus Norburg: Montag abend wüthete im ganzen Drautal sowie auf dem Retzauer Feld ein furchtbarer Zyklon. Der Wind war so heftig, daß er Bäume und Telegraphenketten umriß und Häuser abdeckte. Der Zyklon war stellenweise von einem heftigen Hagelgeschlag begleitet. Die Weingärten in der Kolloogegend sind vernichtet. Besonders heftig war der Zyklon in Veltan, wo kein einziges Haus unbeschädigt blieb. Von einer Villa wurde der Turm fortgerissen und 100 Meter entfernt auf eine Wiese geschleudert. Auch das Dach des Kirchturmes wurde weggerissen und eine Strecke weit fortgetragen.

## Hausfriedensbruch durch die Badehose!



Geschehen im 20. Jahrhundert in . . . . . Dels.

### Tages-Neuigkeiten.

#### Wahlverfehn.

Minister hab'n meistens große Scheuklappen um, doch wir haben neu'tens an, der ist stumm!  
Holladerio, Holladero — —

Für Anweiserschäden hat der Spino la' Geld, Daß jeht'n nur in'n la' Wetter überfällt!  
Holladerio, Holladero — —

Die Ernte war heuer ausnahmsweis aus, woll'n sehn, was der Mager jeht einheimen tut!  
Holladerio, Holladero — —

Mit dem Prügelpatent hat uns Spino beglückt, ob er nicht am End' die Potentprügel kriegt?  
Holladerio, Holladero — —

Wann bei den Agrariern der Parliamentshand tagt? Wann ein Parlamentarier den andern verflagt.  
Holladerio, Holladero — —

Und wo dann ein jeder seine Sache verflagt? No allweil in Veltmerih beim Reichsgericht!  
Holladerio, Holladero — —

### Das „opferwillige“ deutsche Bürgertum.

In den Mitteilungen des Deutschen Kulturverbandes (September 1927) ist auf Seite 1 folgendes zu lesen:

Zum Staunen. Wir haben im Juliheft einen Vorschlag bezüglich der Wahlen in die Hauptleitung gemacht und haben alle unsere Ortsgruppen ersucht, dazu Stellung zu nehmen. Man sollte denken, daß die Sache, die ja schließlich für die Entwidlung des Deutschen Kulturverbandes einige Bedeutung hat, bei den Ortsgruppen Beachtung finden und daß eine Fülle von Vorschlägen bei der Hauptleitung einlangen werde. In Wirklichkeit hat sich bisher von mehr als 2000 Ortsgruppen keine einzige gemeldet, obwohl der Termin bereits am 30. September abläuft!

Noch etwas zum Staunen. Der September soll unter Verbemont sein! Wir haben unseren Ortsgruppen die Notwendigkeit einer durchgreifenden Werbearbeit immer und immer wieder vor Augen gehalten und auch die kostenlos! Bestellung der erforderlichen Behele in Aussicht gestellt. Man sollte glauben, daß die Parole, in einem bestimmten Monate des Jahres für den Kulturverband zu werben, überall einen regen Wettstreit und eine sichehafte Tätigkeit auslösen und in der Leffentlichkeit eine sichtbare Bewegung hervorgerufen werde. In Wirklichkeit ist's bisher kirchlich still geblieben; wohin man späht und blickt, sei-erliche Ruhe! Ingesamt haben 5 Ortsgruppen Werbebehele von uns verlangt. Ist das rich: ein überwältigender Erfolg?

Was will der belliegende Ertrag sein? Er soll daran erinnern, daß etwa drei Viertel aller Bezueher die vereinbarte Bezugsgebühr für unsere Mitteilungen noch nicht bezahlt haben. Er bedeute aber auch eine Entwertung für unsere Ortsgruppen, die sich ja bereit erklärt haben, zu den Kosten unserer Mitteilungen in der Weise beizutragen, daß sie alljährlich durch eine besondere Sammlung eine Spende von mindestens K 10.— aufbringen. Das eingegangene Versprechen hat bisher allerdings nur etwa ein Zwanzigstel der Ortsgruppen eingelöst. Hoffentlich bleib nicht auch die heutige Mahnung ohne Erfolg.

Diese offenherzigen, eine Flucht in die Leffentlichkeit bildenden Darlegungen der Lei-

Der Magistrat zu Dels erläßt folgende Bekanntmachung:

Auf Grund des Beschlusses vom 8. Juni 1927 wird hiemit folgendes bekanntgemacht:

I.  
Der Aufenball Badender in der städtischen Badeanstalt ist nur in Badeanzügen oder Badehosen mit Beinanzug gestattet.

Die Benutzung dreieckiger Badehosen ist verboten.

II.  
Wer entgegen den vorstehenden Bestimmungen die Badeanstalt benutzt, macht sich des Hausfriedensbruchs (!!) schuldig.

Der Magistraat zu Dels erläßt folgende Bekanntmachung:

Auf Grund des Beschlusses vom 8. Juni 1927 wird hiemit folgendes bekanntgemacht:

I.  
Der Aufenball Badender in der städtischen Badeanstalt ist nur in Badeanzügen oder Badehosen mit Beinanzug gestattet.

Die Benutzung dreieckiger Badehosen ist verboten.

II.  
Wer entgegen den vorstehenden Bestimmungen die Badeanstalt benutzt, macht sich des Hausfriedensbruchs (!!) schuldig.

### Lecians Opfer gestorben.

Olmütz, 27. September. Der Soldat Rih, der von Lecian bei seinem mißglückten Fluchtversuch in den Unterleib geschossen wurde, ist heute morgens um 8 Uhr auf der chirurgischen Abteilung des Divisionsospitals gestorben, nachdem er gestern abends mit den Sterbefrakamenten versehen worden war. Das Leichenbegängnis des Verstorbenen wird Donnerstag mit allen militärischen Ehren stattfinden; die näheren Dispositionen werden im Laufe des morgigen Tages getroffen werden.

### Fünf Komplizen Lecians verhaftet.

Olmütz, 27. September. In das Gefängnis des Olmützer Kreisgerichtes werden morgen vier Zivilpersonen aus der polizeilichen Untersuchungshaft eingeliefert, denen nachgewiesen wurde, daß sie untereinander Abmachungen wegen Unterstützung der Flucht Lecians und Kaspariks getroffen haben und die sich in der letzten Zeit in der Nähe des Divisionsgefängnisses befanden, um dem Genannten die Flucht zu erleichtern. Es ist dies der 24jährige Karl Patal aus Schlesijsch-Strau, zuständig nach Orlau, weiter der einigemale vorbestrafte Räuber Joh. Bazourel, der 24jährige Arbeiter Cernovira aus Olmütz und Richard Endel, ein 21-jähriger Arbeiter aus Olmütz. Ein weiterer Komplize ist der Soldat Innocent Dancl, der 9. Komp. des 6. Inf. Reg., der aus Dombrow an Schlesiens stammt und vor etwa 14 Tagen vor den Zellen Lecians und Kaspariks Wache diente; er steht in dem Verdacht, dem Tomica die Feile gegeben und ihn zu dem Verbrechen überredet zu haben. Die übrigen stehen in dem Verdacht, mit Dancl verbündet gewesen zu sein und ihm die Feilen verbracht zu haben, damit er sie dem Tomica gebe.

Morgen werden Verfügungen wegen des Begräbnisses des Soldaten Rih getroffen werden.

### 183 Fälle von Kinderlähmung in Leipzig.

Leipzig, 27. September. Bis zum 26. September hat sich die Zahl der an spinaler Kinderlähmung Erkrankten um 10 vermehrt. Ein neuer Todesfall ist nicht zu verzeichnen. Der Gesamtbestand der Erkrankungsfälle beträgt bis jetzt 129. Davon sind 17 Kranke gestorben. Von diesen 129 Fällen betreffen 80 Kleinkinder, 41 Schulkinder einschließlich Berufsschülern und acht Erwachsene.

Auch in der Kreisshauptmannschaft Leipzig ist ein Fortschreiten der spinalen Kinderlähmung zu verzeichnen, ohne daß indessen irgendwelche Herde festgestellt worden sind, wie dies in der Stadt Leipzig der Fall ist. Es sind bis gestern 54 Fälle gemeldet worden. Hierzu kommen 129 Fälle in der Stadt Leipzig, so daß insgesamt 183 Fälle gemeldet waren, von denen indessen ein Drittel bereits wieder außer Behandlung sein dürfte. Die Zahl der Todesopfer beläuft sich auf etwa 20. Die überwiegende Zahl der Erkrankungen betrifft kleine Kinder; allerdings sind auch Erwachsene bis zum Alter von 38 Jahren von der Krankheit ergriffen worden.

### 5000 Menschen ertrunken.

Tajunlatastrophe in China.

Nach Zeitungsmeldungen ist die Gegend von Jungfong, 150 Meilen südwestlich Hongkong, von einem mit einer Springflut verbundenen Tajun heimgesucht worden. 5000 Personen sind ums Leben gekommen, 20.000 Häuser und Hunderte von Dschunken wurden zerstört.

Ein christliches Argument gegen die Sozialdemokratie. Die „Deutsche Presse“ zitiert gegen unsere Wahlverfehn seinen Gerin-

geren als Goethe. Doch was kennen fromme Priester und kirchliche Redakteure schon von Goethe? Sie berufen sich auf den — Götter von Verlichingen, machen gegen uns das „belannte“ Wort des Ritters mit der eisernen Hand mobil, sprechen aber das Wort doch nicht aus. Es zu denken und zu meinen, daß sehr wohl zu allerchristlicher Weltanschauung! Nur aussprechen wollen sie es nicht. Da vertrieben sie die Dunkelmänner, denen ja auch sonst alles erlaubt ist, wenn man es ihnen nur nicht schwarz auf weiß nachweisen kann, hinter fünf Gedankenpunkten. Doch wie sagt Luther? Das Wort sie sollen lassen stahn! Es beweist zu vorzüglich, wie trefflich es um die Argumente der Christlichsozialen gegen die Sozialdemokratie bestellt ist! Wer den Christlichsozialen zieht, dem begegnen diese frommen Seelen (unter Berufung auf Goethe) mit dem ordinärsten Cabstufscherton. Zweifelst da jemand noch an der großen kulturellen und ethischen Tendenz des Christlichsozialen Gedankens? Er erschöpft sich im — Göt.

Eisenbahnunfall. Nach einer amtlichen Meldung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle stieß Dienstag morgens eine Lokomotive auf den Schluß des Personenzuges Halle-Nordhausen auf. Dabei wurden drei Reisende schwer, der Lokomotivführer und 13 Reisende leicht verletzt. Lebensgefährlich besteht bei niemandem. Die Untersuchung ist eingeleitet.

140.000 Hoth herausgelockt. Am Samstag wurde bei der Postpartasse in Rattowik von einer noch nicht ermittelten Person ein Wechsel in der Höhe von 140.000 Hoth, auf das polnische Eisenhüttenyndikat lautend, präsentiert und gelangte zur Auszahlung. Später stellte sich heraus, daß der Wechsel gefälscht war.

Mineinsturz. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, ist in Goya ein Vulkan in einem Mineinsturz eingestürzt. Hierbei büßten etwa 70 Personen, größtenteils Frauen und Kinder, ihr Leben ein.

Brandstiftung im Finanzamt. Im Finanzamt Neufölln brach gestern nachmittags ein Feuer aus, das, ehe es größeren Schaden angerichtet hatte, gelöscht werden konnte. Es stellte sich heraus, daß eine Tür mit Petroleum begossen und dann angezündet worden war. Als der Brandstiftung verdächtig wurde ein Händler festgestellt, der sich über das Finanzamt geärgert hatte.

50.000 Liter Benzin in Brand. Dienstag mittags erfolgte auf dem Flugplatz für den Passagierverkehr in Worschau die Explosion eines Benzinzulevervoirs, der 50.000 Liter Benzin umfaßte. Den herbeigeilten Feuerwehrmannschaften gelang es nur, die in der Nähe der Brandstätte befindlichen Magazine und Songare zu isolieren. Der Benzinbehälter ist vollkommen abgebrannt. Während der Rettungsaktion wurden einige Feuerwehrleute verletzt.

Was ein katholischer Priester über den Sozialismus sagt. Im „Zeitspiegel“, dem Organ der katholischen Priester Oesterreichs, schreibt ein Dechant: „Wir sollten direkt Berührungspunkte suchen mit den Sozialisten. Die Sozialisten verlangen Trennung von Kirche und Staat, Kirche und Schule. Meine private Ansicht ist, daß beides kommen muß, wenn wir uns auch noch so verzweifelt dagegen anstemmen und aufbäumen. Wir wollen hoffen, daß diese Operation möglichst schmerzlos vor sich gehe. Doch gerade zu diesem Zwecke wäre eine Fühlungnahme mit sozialistischen Führern von Vorteil. Der vierte Stand mit seinen Ideen ist eben auf allen Linien im Vordringen begriffen; und nicht mit Unrecht: er verspricht nicht bloß, sondern sichert auch wirklich gerade den arbeitenden und dienenden Volksklassen viele Vorteile. Unterjähren wir nicht die Machtstellung des heutigen Sozialismus und die Werkkraft seiner Ideen. . . . Wer aber heute noch meint, dagegen bürgerliche Schutzdämme aufbauen zu können, der gleicht jenen Phantasten, die im Kriege noch von einem Siegfrieden schrien, als schon der Boden unter unseren Füßen wackelt.“ — Unsere Christlichsozialen und Kongruapfaffen werden diese Stimme laun wiedergeben!

Opfer eines Waffens. In Schlatten-Aulus (im Böhmerwald) ereignete sich vor etwa zwei Wochen ein schauriger Selbstmord. Das Dienstmädchen Steffi ging, weil sie aus Liebesnot nicht mehr aus was, ein wußte, zum Bahndamm, ließ sich vom Personenzug überfahren und wurde durch die Eisenbahnräder gräßlich verstümmelt. Sie war als fleißiges, braves Mädchen bekannt und stand im Alter von 27 Jahren. Durch die Reduktion eines Paters vom Orden der barmherzigen Brüder im Stift Aulus betört, hatte sie sich in ein Liebesverhältnis mit diesem Mann eingelassen, dessen Abfluß ihren Tod herbeiführte. Sonntag, den 18. d. M. brachte man die Liebesbriefe dieses Pfäfflings zur Verlesung, die zwar nicht so klangvoll waren, aber jedenfalls besser zu lesen waren. Natürlich fehlt es nicht an Leuten, die dem armen Mädchen alle Schuld in die Schuhe schieben und den Pfaffen als das verführte Opfer hinstellen, um die Kirche vor Angriffen zu schützen. Nach den Worten der heiligen Schrift „Du bist von Staub“ hat sich auch Johann der Tröster aus dem Staube gemacht.

Motorradzusammenstoß. Aus Frankfurt wird gemeldet: Bei einem Vereinswettkommen stieß der Motorradfahrer Tauer beim Passieren des Zieles mit einem entgegenkommenden unbeteiligten Motorradfahrer Auerich zusammen, der sofort getötet wurde, während die auf dem Sozius mitfahrende Frau Auerich sowie Tauer selbst derartig schwer verletzt wurden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

# Gerichtssaal.

## Der Giftprozeß Vojtěchovský

Prag, 27. September. Der Prozeß erreichte heute einen dramatischen Höhepunkt durch die Aussage des Vaters der Toten, der seinen Schwiegersohn als den Täter verdächtigte. Der Saal war gefüllt, daß nicht eine Person mehr hineinging. Ganz in der Nähe des Staatsanwalts hatte der tschechische Komiker Vlasta Burian seinen Sitz eingenommen, wie man erzählt „zu Studienzwecken.“

Als erster Zeuge wird Herr MUDr. PESTUS Luzke einvernommen. Hausarzt bei Vojtěchovský, als sich dieser noch mit seiner Frau in Chromost befand. Er gibt an, daß Frau Vojtěchovský nie ernstlich krank gewesen sei.

Der Verleichenungsinspektor ŠÍFEDA sagt als Zeuge aus, daß er sich nach dem Tode der Frau Vojtěchovský bei Dr. Eisler über die Todesursache informieren ging und ihm Dr. Eisler sehr reserviert Auskunft gab, aber nicht die Diagnose mitteilte.

St. A. Dr. PAPIK beantragt jetzt die Einvernahme einer neuen Zeugin, der Freundin der Toten, eines Fräuleins Helena ŠULOVÁ. Diese hat sich ihm gestern als Zeugin angeboten. Der Verteidiger protestiert gegen das Vorgehen des Staatsanwalts, immer neue Zeugen „vom Ganzen“ hereinzuholen, was der Staatsanwalt als seine „Pflicht“ bezeichnet, da solche neue Zeugen, die sich im Verlaufe des Prozesses erst melden, Licht in die Affäre bringen können. Die Zeugin wird also einvernommen.

Vorsitzender: Weshalb haben Sie sich also als Zeugin erst heute angemeldet?

Zeugin: „Ich sah gestern im Auditorium und hörte, wie die Enklastungszeugen aus Chromost über die Charaktereigenschaften meiner Freundin unzuverlässige Angaben machten. Meine Freundin war heiteren Gemütes, nie traurig, ich kannte sie von Kindheit an. Sie liebte ihren Mann, aber ihr Vater war gegen die Ehe. Nach der Hochzeit, als das Gut verkauft wurde, beschuldigte der Bruder Jiří die Frau, daß sie die Erbscheide dazu gegeben sei, daß das Gut verkauft wurde und daß ihr Mann nach Prag übersiedelte. Nach der Hochzeit habe ich mit der Freundin zwei vertrauliche Gespräche über den Mann geführt. Sie lobte den Veda, daß er sehr gut sei, nur sei er sehr böse, wenn er sich aufregte. Sie erzählte mir auch, daß Veda, als sie kein Dienstmädchen hatten, früher aufstand und den Kaffee kochte.“

Der nächste Zeuge Polizeirevierinspektor PUDIL, der schon einmal einvernommen wurde, gibt über die neuerliche Sezierung des Leichnams Auskunft. Sie hätten zur Diagnose des Dr. KNOBLOCH, der einen Herzfehler als Todesursache auf den Totensettel schrieb, kein Verträuen gehabt und daher auf einer neuerlichen Diagnostizierung durch Prof. Dr. DITTRICH bestanden. Der Verteidiger fragt den Zeugen, ob er mit dem Schwiegerarzt jezt während des Prozesses gesprochen und ihn zur Zeugenaussage veranlaßt habe. Der Zeuge gibt dies zu und gibt auch zu, dem Vater Vorwürfe gemacht zu haben, sich der Zeugenaussage entschlagen zu wollen. Er habe als Schwager dies als seine Pflicht erachtet. Nun wird als nächster Zeuge der Vater der Toten, der Schwiegervater des angeklagten Vojtěchovský,

Josef Vrba, Händler mit Grammophonen in Prag, 53 Jahre alt, einvernommen. Der Verteidiger protestiert gegen dessen Beerdigung, weil er Haß und Feindschaft gegen den Angeklagten hege, weil er bereits vor der Hochzeit gegen die Ehe mit dem Angeklagten war, und weil er seine Tochter Malvina beeinflusst hat, sich der Zeugenaussage zu enthalten. Als der Zeuge beerdigt wird, behält sich der Verteidiger die Richtaktionsbeschwerde aus diesem Grunde vor.

Josef Vrba sagt aus: „Meine Tochter hatte eine zweijährige Bekanntschaft mit Vojtěchovský. Sie lernten einander auf einem Ball in Melnik kennen. Ich war gegen die Ehe, weil die eingeholten Informationen nicht günstig waren.“

Vorsitzender: „Hat der Angeklagte vor der Ehe mit Ihnen über die Mißgist gesprochen?“

Zeuge: „Nein, das nicht. Aber auf dem Wege zur Kirche, als die Trauung stattfand, sprachen wir darüber! Aber nicht über die Summe. Er bekam K 150.000. Er war uerf. Verwalter auf dem von mir gepachteten Gut; in Kostom, mit dem Gelde wurde nach der Hochzeit Chromost gekauft. Gegen die Kr, wie er die Wirtschaft führte, hatte ich nichts einzuwenden, obgleich ich für meine Tochter einen studierten Menschen lieber gehabt hätte.“

Vorsitzender: „Waren die beiden Schwwestern Helena und Malvina aufeinander eifersüchtig?“

Zeuge: „Ausgeschlossen.“ Dann erzählt er, daß er die Tochter am Abend vor ihrem Ableben zum letzten Male gesehen habe. „Plötzlich kam die Hausmeisterin zu uns und rief, daß Helena vom Zuhause gerufen worden sei. Wir eilten in die Wohnung und kamen dazu, wie sie verfiel. Vojtěchovský kam erst um 12.15 Uhr zum. Er läutete zweimal an der Türe, offenbar weil er überzeugt war, daß ihm die Tochter öffnen würde. Als er Helena tot gewahrte, wandte er sich ab und weinte eine Viertelstunde lang. In diesen 15 Minuten sprach er kein Wort. Dann erst fragte er: „Was ist ihr geschehen?“ Dann erst drehte er sich um! Sie wurde nicht auf einmal, sondern sukzessive vergiftet. Er wußte nicht, daß das Gift schon heute tödlich wirken würde! Dann nickte er zu den Füßen meiner Frau nieder und hat: Mutter, bitte, verzeih es mir! Weshalb hat er dies getan, wenn sie eines natürlichen Todes gestorben ist? Nach dem Begräbnis kam er in die Wohnung: Wir müssen uns an Prof. Dittlich wenden, weil die Versicherungsgesellschaft Zweifel in die Todesursache setzen will und weil Klein behauptet, daß bei der Sezierung etwas untergehoben werden kann. Ich glaubte an keine Vergiftung, erst als mir mein Schwager Pudil

sagte: Weißt Du auch, daß Vojtěchovský die Versicherungssumme auf Deine Tochter erhöht hat?

Ich bin fest davon überzeugt, daß Vojtěchovský meine Tochter ermordet hat!

Ich werde auch die Gründe dafür sagen: Nie hat er wahrhaft und ehrlich mit mir gesprochen. Als er noch dem Tode meiner Frau im Geschäfte war schien er traurig und niedergedrückt, plötzlich kam eine Kontoristin zu mir und machte mich aufmerksam: Wissen Sie, Herr Chef, was man im Laden spricht und wie man sich unterhält, wenn Sie nicht dort sind? Da ist Herr Vojtěchovský anderer Laune und unterhält sich gut!“

Vereidiger: „Herr Zeuge, ist es wahr, daß Ihre eigene Frau von Ihnen weggezogen ist? Herr Zeuge, wollen Sie uns vielleicht auch die Gründe dafür angeben? Hätten Sie nicht Lust, uns etwas über Ihr Verhältnis zu Ihren Kontoristinnen zu erzählen?“

Vorsitzender: „Darüber braucht der Zeuge nichts auszusagen.“

Vereidiger: „Ich bin im Besitze eines Briefes der Tochter an ihren Vater, aus welchem mehr hervorgeht, in welchem davon die Rede ist, und der am besten die Gemütsstimmung der Tochter sich widerspiegelt, ob sie so „lustig“ und „heiter“ war, wie heute erzählt wurde. Ich bitte, diesen Brief zur Verlesung bringen zu dürfen!“

Der Gerichtshof bezieht sich noch die Entscheidung vor, ob der Brief zur Verlesung kommen soll oder nicht.

Der nächste Zeuge ist der Freund des Angeklag-

ten, der Antiquitätenhändler Klein, welcher wegen Verdachtes der Mißthat dreißig Tage in Untersuchungshaft war. Der Zeuge schildert den Angeklagten als seinen besten Freund, der ihm viele und viele Dienste erwiesen habe, meist geschäftlicher Natur, stets ohne Vergütung. Er kenne ihn seit dem Jahre 1915 vom Militär her. Im Jahre 1926 hatte ihn Vojtěchovský gebeten, ihm zur Gründung eines Autogeschäftes behilflich zu sein. Auf die Frage des Vorstehenden, wie Klein an das Anatomische Institut um die Diagnose telephoniert und sich im Telefon als „Inspektor Pudil“ vorgestellt habe, gibt der Zeuge die Auskunft: „Herr Pudil sagte mir, daß ich in seinem Namen an das Anatomische Institut telephonieren solle.“ Der Zeuge schildert ferner, wie man auf Prof. Dittlich kam. Er war bei MUDr. Šah und fragte ihn um Rat, was zu tun sei, da Zweifel in die Diagnose gesetzt werden. Dr. Šah riet ihm, wenn er alle Gerichte aus der Welt schaffen wolle, sich an eine Kapazität, Prof. Dittlich zu wenden, um die Todesursache feststellen zu lassen, daher habe man sich an das deutsche Institut gewendet. Sie wollten Klarheit haben, was mit der Toten sei. Nach dem Begräbnis nahm er Vojtěchovský zu sich, weil es ihm seine Frau riet. Vojtěchovský war derartig niedergeschlagen, daß er Angst hatte, er könne sich vor Herzleid etwas antun. Die Schwwestern lebten in bester Eintracht miteinander, Vojtěchovský aber wollte Kinder haben und die Frau bedrückte es, daß dies nicht der Fall war. Er erwiderte sich ihr gegenüber immer aufmerksam und gut, stets überraschte er sie mit Kleinigkeiten, Blumen usw., so daß Kleins Frau Vojtěchovský als Muttergatten hinstellte.

Nachmittag wird die Mutter der Toten verhört werden, dann die Gerichtsschwerfständigen. Das Urteil dürfte Donnerstag nachts verkündet werden.

# Volkswirtschaft.

## Wissenschaftliche Begriffsverwirrung.

Noch kein Jahrhundert hat so viele neue volkswirtschaftliche Theorien hervorgebracht, als die wenigen Jahre seit Beendigung des Weltkrieges. Die besitzende Klasse konnte und wollte die ökonomischen Schwierigkeiten, die durch den Weltkrieg hervorgerufen, Handel und Wandel lohnten, nicht bekämpfen, ohne sich selbst den Boden abzugraben und so versuchten die bürgerlichen Volkswirtschaftler immer wieder der aufstrebenden Arbeiterklasse nachzuweisen, daß nur eins helfen kann den Wirtschaftsapparat wieder insatz zu machen, nämlich die Arbeitszeit zu verlängern, die Löhne abzubauen, denn nur dadurch könne eine Besserung herbeigeführt werden. Gleichzeitig predigte man die Theorie vom Spiel der freien Kräfte und arbeitete mit allem Nachdruck darauf hin, alle Zwangsmassnahmen, die im Interesse der planmäßigen Versorgung des Inlandsmarktes erlassen worden waren, zu beseitigen. Raum war dies erreicht, gründeten die Autoren der Produktion Syndikate und Kartelle, beschlossen dadurch selbst Zwangsmassnahmen für Produktion und Handel, freilich nur im Interesse des Profits. Die Theorie vom freien Spiel der Kräfte wurde sogar soweit ausgebaut, daß man die sittliche Pflicht des Staates, die Industrie durch Subventionen zu unterstützen, wissenschaftlich begründete. Schließlich wurde in einzelnen Ländern auch die Notwendigkeit begründet, daß der Staat große Mittel verschiedenen Interessentengruppen von Produzenten zu Valorisierungszwecken beizustellen habe. Die Notwendigkeit all dieser volksfeindlichen Massnahmen ist noch immer von Nationalökonomien theoretisch begründet worden, ohne daß aber dadurch die prophezeite Besserung der wirtschaftlichen Lage eingetreten wäre. Heute ist es klar, daß sich all die Wissenschaftler und Theoretiker, die immer zur Begründung der angeführten Massnahmen bereit waren, stark geirrt haben und soweit sie auch heute noch ihre Theorien aufrechterhalten, sich noch immer irren. Diese neuen und ganz unrichtigen Theorien haben aber noch einen weiteren Nachteil mit sich gebracht, nämlich, eine wissenschaftliche Begriffsverwirrung, die zu schweren Bedenken Anlaß gibt. Ein Beispiel soll dies beweisen.

Die „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“ im Unterrikel „Monatsschrift für betriebswirtschaftliche Forschung“ bringt in ihrer Nr. 7 einen Aufsatz von dem Prager Professor C. Leherer, betitelt „Arbeit und Lohn“. Was in diesem Aufsatz den Lesern der Monatsschrift als betriebswirtschaftliche Forschung (?) vorgelegt wird, soll nachstehend an einigen Beispielen aufgezeigt werden, damit auch Arbeiter erkennen, wie weit sich bereits die Begriffsverwirrung bei einem Theoretiker durchgesetzt hat. Der Herr Professor versucht einleitend den Begriff „Arbeit“ zu erklären und indem er sich auf den Nationalökonom Lorenz v. Stein und Julius Wolf bezieht, teilt er die Arbeit in schöpferische, dispositive und exekutive ein. Er umschreibt das folgendermaßen:

„Die schöpferische Arbeit ist eine den Schaffenden in der Regel überdauernde Leistung, die durch die Ursprünglichkeit der Ideenkraft weiterwirkt. Das Talent bereitet durch die dispositive Arbeit die Ideen der schöpferischen Arbeit planmäßig für die Ausführung vor. Die exekutive Arbeit ist die ausführende Tätigkeit. . . und findet noch eine weitere Stufung als qualifizierte und nichtqualifizierte Arbeit.“

Nach dieser auszugewiesenen Darstellung des Angeführten dozieren der Verfasser:

„Durch Schöpfung des Geldes werden nicht nur natürliche Anlagen zur regen Entwicklung gebracht, vielseitig gestaltet oder besonders ausgebildet, son-

dern auch der Arbeitskraft sittliche Motive eingepflanzt — wie Arbeitsfreude, Pflichterene usw.“

Der Herr Professor scheint sich wirklich nicht klar zu sein, was Arbeitskraft ist. Gäbe er nur einen kurzen Moment überlegt, daß die Arbeitskraft als abstrakter Begriff eine Ware ist, dann hätte er doch zu der Erkenntnis kommen müssen, daß man hier keine sittlichen Motive einpflanzen kann. Wäre dies doch der Fall, dann müßte man ja auch einen Schuh, einer Schreibfeder oder einem Automobil Arbeitsfreude und Pflichterene beibringen können. Keine Ware besitzt einen Geist, insfolgedessen kann man auch die Arbeitskraft nicht schulen. Geist besitzen nur lebendige Menschen, die zu den verschiedenen volkswirtschaftlichen Funktionen erzogen werden können.

Was der Herr Professor unter der dispositiven und der exekutiven Arbeit versteht, drückt er wie folgt aus:

„Die dispositive, sowohl wie die exekutive Arbeit erscheinen bis zu einem gewissen Grade als von einander unabhängige selbständige Arbeitsarten dann, wenn eben die Voraussetzung für die eine und die andere eine mittelbare ist.“

Diese vermeintliche Unabhängigkeit hat mit der Zeit Formen angenommen, die nicht nur dem Arbeitenden, sondern auch dem ganzen Wirtschaftsleben nicht immer von Vorteil waren. Es haben sich schließlich durch formelle Postrennung der exekutiven Arbeitskategorie von den beiden anderen zwei große Gruppen gebildet, Machtverhältnisse, die wir landläufig mit dem Ausdruck „Kapitalismus“ und „Sozialismus“ bezeichnen.“

Wer noch nicht gewußt hat, was Kapitalismus und was Sozialismus ist, der weis es jetzt — bestimmt auch nicht. Das Zitat zeigt aber auch, daß der Herr Professor Leherer selbst nicht weiß, was Kapitalismus und was Sozialismus ist. Auf jeden Fall können wir dem Herrn nur dringend empfehlen, bei anderen Volkswirtschaftlern eine Analyse des Kapitalismus nachzulesen und wenn er sich über das, was Sozialismus ist, informieren will, dann muß er sich schon für einige Zeit dem Studium der sozialistischen Literatur, besonders aber dem „Kapital“ von Karl Marx widmen. Tut er dies, dann wird er sicher sehr viel dabei profitieren. Nur noch eine Entgegnung, die ebenfalls eine vollständige Begriffsverwirrung zeigt, sei hervorgehoben. Bei der Definition des Arbeitslohnes führt er unter anderem aus:

„Das Geld ist gegenwärtig das Äquivalent für die Arbeitszeit.“

Das hatte zur Folge, daß der Maßstab für den Gutswert die Höhe des Lohnes und der Lohn wiederum durch die Kosten des notwendigen Lebensunterhaltes bestimmt wurde. Ferner war diese Denkart eine der Hauptursachen der Entfremdung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, deren Kristallisationsergebnis der Arbeitsvertrag wurde und im Kollektivvertrage seinen Höhepunkt erreichte.

Diese Mentalität hatte aber auch auf die gesamte Wirtschaft, dem Beträger des Geldes, einen unheilvollen Einfluß. Durch hohe Lohnforderungen und gleichzeitige Verkürzung der Arbeitszeit entstand ein Mißverhältnis zwischen Produktion — Leistung und der Geldschöpfung, die sich ja in der peinlichst bekannten „Inflation“ auswirkte.“

Darüber was der Herr Professor als Äquivalent für die Arbeitszeit ansieht, wollen wir nicht streiten, obwohl ihm darüber der Laie Unternehmer eines anderen belehren könnte. Daß aber der Maßstab für den Gutswert und die Höhe des Lohnes durch die Kosten des notwendigen Lebensunterhaltes bestimmt wurde, wird der Herr Professor wohl schwerlich beweisen können. Ebenso die Behauptung, daß das Kristallisationsergebnis der Entfremdung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Arbeitsvertrag und schließlich im Kollektivvertrag seinen Höhepunkt erreicht. Eine solche Darstellung regiert das

Prager Kurse am 26. September.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden . . . . .	1350.15	1356.75
100 Reichsmark . . . . .	802.12 1/2	806.12 1/2
1.0 Belgas . . . . .	498.25	471.25
100 Schweizer Franks . . . . .	649.20	652.20
1 Pfund Sterling . . . . .	163.67 1/2	164.87 1/2
100 Lire . . . . .	183.42	184.82 1/2
1 Dollar . . . . .	33.60	33.90
100 Schweizer Franks . . . . .	181.87 1/2	183.07 1/2
100 Dinar . . . . .	59.10	59.60
100 Pengas . . . . .	589.03	592.03
100 polnische Klotz . . . . .	375.87 1/2	378.57 1/2
100 Schilling . . . . .	474.02 1/2	475.02 1/2

Wesen des Arbeitsvertrages zwischen Gleichberechtigten und verkennet das Wesen des Kollektivvertrages vollständig.

Zehr kühn aber ist die Behauptung, daß durch hohe Lohnforderungen und durch die gleichzeitige Verkürzung der Arbeitszeit die Inflation herbeigeführt wurde. Wahrscheinlich, es sind in den letzten Jahren verschiedene Behauptungen von Professoren und Unberufenen aufgestellt und als volkswirtschaftliche Weisheiten kolportiert worden. Daß aber Lohnforderungen einerseits und Arbeitszeitverkürzungen andererseits die Ursache der Inflation waren, das ernstlich in der Gegenwart zu behaupten, ist wirklich nur Herrn Professor Leherer vorbehalten geblieben. Gewiß, in der Zeit, als sich die Inflation auswirkte, war diese Behauptung bei den Unternehmern und ihren wissenschaftlichen Trabanten sehr beliebt. Zeit der Zeit jedoch sind Jahre ins Land gegangen und es wurde offenkundig, daß die größten Kapitalisten und Unternehmer aus finanziellen Gründen die Inflation herbeigeführt und dadurch nicht wenig verdienten. Die Arbeiterklasse wäre in keinem Lande, das durch die Inflation heimgekehrt wurde, in der Lage gewesen, die Inflation einzuleiten, da dazu ihre Kraft bei weitem nicht ausreichte. Andererseits hat aber dieselbe Arbeiterklasse, die nach Professor Leherers Ansicht die schuldige ist, durch die Inflation ungleich mehr verloren, als jeder andere Stand. Die Bewahrung also ist nicht nur kühn, ja man kann sagen weniger unridig als einfältig.

Mit dieser kurzen Blütenlese wollen wir schließen. Warum dies alles angeführt wurde? Aus dem einfachen Grunde, um an einem Beispiele nachzuweisen, was Wissenschaftler heute alles begründen. Die Erkenntnis unfreies großen Vorkämpfers Karl Marx, daß der Kapitalismus auch den Wissenschaftler zu seinem Lohnarbeiter gemacht hat, trifft heute mehr zu, denn jemals. Auch die Wissenschaft ist nicht mehr frei und unabhängig, alle Forschung ist vom Kapitalismus beeinflusst.

Kein Wunder, wenn die Begriffsverwirrung immer weiter um sich greift und das reale Denken schwindet, wenn solche Professoren ungehindert ihre Lehrtätigkeit ausüben können. Wer durch eine solche Schule gegangen, kann logischerweise nicht mehr klar und scharf urteilen, bei ihm ist die Begriffsverwirrung zur zweiten Natur geworden.

Prager Produktenbörsen. (Offizieller Bericht vom 27. September.)

Angeichts des heutigen jüdischen Feiertages war die Börse schwach besucht und infolgedessen bewegte sich das ganze Geschäft in engen Grenzen. Am Getreidemarkte konnten Weizen und Hafer die letzten Preise behaupten. Roggen lag bei der Eröffnung etwas fester, später aber ließ die Stimmung nach, so daß die amtliche Notierung um 1 K niedriger steht. Merkantilgerste wurde vernachlässigt, demgegenüber war die Ausfuhrware gelocht und vermochte bessere Preise zu erzielen (plus 2 K). Auf dem Mehlmarkte hatte sowohl die Nachfrage als auch das Angebot. Roggenmehl verbilligte sich um 2 K, die übrigen Sorten blieben ohne Veränderungen. Auf den übrigen Marktgebieten war Geschäftsstille vorherrschend. Die Tendenz der Getreidemarkte neigte zur Abschwächung und die Preise gestalteten sich um 2—3 K niedriger. Anbrotmehlsorten wurden an der Börse nicht getätigt, die Preise weisen jedoch keine Veränderungen auf. Bei der Eröffnung herrschte festere Stimmung für amerikanisches Getreide, nichtabestwevenger blieb am Zahlung die Notierung unverändert. In Futtermitteln vermochte den um 2 K anzuziehen. Am Zementmarkte gab Naturzement um 25 K nach, Ansonsten blieben die Preise unverändert. — Als notierten in Kronen: Weizen, Weizen, 79—81 Alts, Prag, 1927, 228—233, 78—80 Alts, Prag, 1927, 223—227, böhm. Roggen, 70—72 Alts, Prag, 1927, 225—227, Primo Gerste, Prag, 1927, 187—197, Merkantilgerste, Prag 180—186, böhm. Hafer, Prag 162—164, Mais jugoslawischer, Bratislava 141—143, Mais unmanischer, Kleinfornis, Oderberg 137—139, Mais La Plata, Teischen 138—140, Weizenmehl 000 365—375, Weizenmehl 0 350—360, Weizenbrotmehl Nr. 4 285—295, Roggenmehl 0/1 346—351, ungar. Grobmehl, Znoj 385—390, amerik. Patentmehl, Teischen 390—395, Weizenmehl 380—390, Roggenmehl 365—375, Weizenmehl 165—170, Reis, Burma II., Teischen 280—285, Moulmoin, Teischen 365—370, Prudreis, Teischen 210—270, Hirse 320—335, Graupen 275—305, Erbsen, grüne 425—450, gelbe 250—290, Victoria 425—475, Linfen 320—400, Weizenbohnen 190—210, Fehlschick 220—240, Sommerweide 170—190, Winterweide 400—500, Natursojölle 1200—1400, Weizölle 700—1300, Schweißölle Alce 1900—1500, Zentf 590 bis 350, böhm. Mohu, blan 610—630, Rünnel, böhmischer 590—620, holländischer 635—660, Pfsterfesseln, weiße, Verladestation 32—34, gelbe, Verladestation 34—38, Weizenfleie 128—130, Roggenfleie 128—130, Rapsblumen 165—175, Leinölchen 185—190, Malzblüte 110—115, Sen böhm., sauer, ungepreßt, Prag 1927, 47—52, süß, ungepreßt, Prag, 1927, 57—60, sauer, gepreßt, Prag, 1927, 52—57, süß, gepreßt, Prag, 1927, 62—65, Roggenstroh in Bündeln ungepreßt, Prag 49—52, Futterstroh, gepreßt, Prag 37—39, ungepreßt, Prag 32—34, amerik. Fett, Teischen 1380—1400.



# Gutes Licht Gute Laune

3718

### Sozialistischer Jugendverband, Ortsgruppe Prag.

Unsere Ortsgruppe veranstaltet heute, Mittwoch, den 28. ds. (Feiertag), um 8 Uhr abends, in der „Dolníca akademie“ im „Lidohy dům“ Hybernergasse einen

### Rezitationsabend

mit der bekannten Vortragskünstlerin Genossin **Elisa Karau** aus Wien. Wir laden alle Parteigenossinnen und Genossen zu diesem Abend herzlich ein.

Regiebeitrag: Freiwillige Spenden.

### Kunst und Wissen.

Das Deutsche Theater bereitet vor: Am Schauspiel: „Kapitän Brachbonds Belagerung“ von Shaw (für das große Haus) und „Sprungbrett der Liebe“, Lustspiel von Volkers und Barde (für die kleine Bühne). In der Oper: „Bohème“ und „Kalkas“, in der Operette: Lehars „Barewitsch“.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.**  
Mittwoch (237-3), 7 Uhr: „Walzertraum.“  
Donnerstag (237-1), 7 1/2 Uhr: „Bolpone“ Freitag (240-1), 8 Uhr: „Elektra.“ Samstag, 7 Uhr: „Orlow.“ Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr: „Maskenball“; 7 Uhr: „Herbstmanöver.“ Montag (1-1), 7 1/2 Uhr: „Gutes und sein Ring.“

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Mittwoch: „Ein besserer Herr.“ Donnerstag: „Seidenstrümpfe.“ Freitag: „Sunburn.“ Samstag: „Seidenstrümpfe.“ Sonntag, 3 Uhr: „Ein besserer Herr.“ 7 1/2 Uhr: „Sunburn.“ Montag, Bankbeamten I; 2 Uhr: Satire, Apropo und tiefere Bedeutung.“

### Literatur.

#### Was uns droht.

Dr. Gertrud Woker, Der kommende Weltkrieg. Verlag Eidenburg, Leipzig, 133 Seiten, 1 Bilder, 21 Kr.

Die mutige Schrift der Berner Chemikerin ist die einzige ausführliche Quelle, welche über die Gefahren der chemischen Waffen sachmannlich und vom kriegsgegnerischen Standpunkt berichtet. Nachdem das unentbehrliche Büchlein einige Zeit vergriffen war, liegt nun die vierte Auflage vor, bereichert um einige Kapitel. Sie berichtet wichtigste Dinge, z. B. von dem erdumspannenden Chemie-Trust, der Krieg und Frieden in der Hand hält. Ferner über eine schier ungläubliche Propaganda für den Gaskrieg im Deutschen Reich. Es ist eben nichts so schlecht, daß es in dieser kapitalistischen Welt nicht Verteidiger fände. Den Anfang machte Professor Julius Meyer von der Breslauer Universität, Verfasser eines Wertes „Der Gaslampf und die chemischen Kampfstoffe“, der in einem Artikel in der „Chemiker-Zeitung“, an Ausführungen des Schweizer Hauptmannes A. Schleich anknüpfend, gegen Frau Woker Stellung nimmt. Es ist den beiden Herren richtig gelungen, der Verfasserin etliche Ungenauigkeiten nachzuweisen und Prof. Meyer hat das mögliche getan, um seine rasche Behauptung zu beweisen, sie habe sich „maßlose Übertreibungen und handgreifliche Unrichtigkeiten“ zueinander kommen lassen. Frau Woker ist die Antwort nicht schuldig geblieben; in ihrer Entgegnung in der „Chemiker-

Zeitung“ und in der vorliegenden Broschüre weist sie den Herren das Tendenzlose und Widerspruchsvolle ihrer Ausführungen drastisch nach. Herr Professor Meyer, der sein Werk Hindenburg gewidmet und nicht vergessen hat, im Vorwort der eigenen Tätigkeit als Offizier unter diesem Manne im glorreichen Weltkrieg zu gedenken, ist eben auf die andere Seite der Menschheit getreten, zu jenen Befehlshabern eines brutalen Militarismus, denen der Krieg „ein Element der Weltordnung“ ist, wie er in seinem Buche sagt, die Entrüstung über die Kriegsgrenel aber Bludhose und das Mitleid mit den Opfern der chemischen Waffe hysterie — mit diesen wissenschaftlichen Ausdrücken nämlich bedient er Frau Woker. Das ist der Geist, der nun leider an so vielen Lehristühlen derselben deutschen Hochschulen herrscht, die einst Stätten der Humanität waren. Nicht verwunderlich ist es bei J. Meyers Einstellung, daß sein Buch noch in ganz anderer Weise zugunsten der Gaskriegspropaganda eingesetzt wird. Frau Woker berichtet von einem ungläublichen Nachwort von Zeitungsartikeln, mit dem die reichsdeutsche Presse überschwemmt worden sei und der den Gaskrieg auf Grund von Meyers Buch geradezu als Ideal behandelt; er sei „der humanste, aber besser gefaßt der angenehmste Krieg, der je zwischen Menschenkindern ausgeschrieben wurde“; gegen alle Gase befänden „unfehlbare Abwehrmittel“ usw. Wir müssen annehmen, daß Professor Meyer dieser Art, dem guten deutschen Bürger Land in die Augen zu streuen, fernsicht; aber wünschenswert wäre es schon zu hören, daß er dieser wirklich unwissenschaftlichen und „verlegenen Agitation“ entgegenzutreten kann, diese seien „kaum in die Öffentlichkeit gedrungen“ und „hienach unberücksichtigt geblieben“, so mag daran trotz dieser vierten Auflage etwas Wahres sein. Auf der kriegsgegnerischen Seite ist eben nicht der Einfluß so großer Geldmittel und einer so einflussreichen Presse möglich wie auf der Gegenseite; hier wirken bloß Vernunft und Menschlichkeit und die werden im Zeitalter des Hochkapitalismus nur zu leicht überlistet. Die Antwort an Professor Meyer müssen die Friedensfreunde durch verstärkte Tätigkeit geben, besonders aber die sozialistischen Organisationen. Sie sollen sich die Verbreitung der Wokerschen Broschüre angelegen sein lassen, die, wenngleich das Werk einer bürgerlichen Pazifistin, in ihrer erschütternden Sprache geeignet ist, den Gleichgültigsten aufzurütteln und jeden Menschenfreund gegen das mörderische Rüstungskapital mobil zu machen. Die Schrift dürfte in keiner Arbeiterbibliothek fehlen. Ernst Bloch

**Kalender für das Landvolk 1928.** Der vom Abgeordneten Genossen Schweichhart redigierte Kalender ist soeben erschienen. Er ist überaus reichhaltig, enthält mehr Illustrationen als jemals zuvor und bringt außer sehr interessanten Aufsätzen über allerlei Wissensgebiete viel landwirtschaftliche Nachrichten und Erzählungen. Auch die für jeden Kleinlandwirt und Häusler wichtigen Gesetze über das Erbrecht und die Erbsfolge, das Testament, die neue Grund- und Hauslastensteuer, die Novelle zum Wehrgesetz und das Gesetz über die persönliche und sachliche Gebührenfreiheit sind im Kalender besprochen. Er enthält wiederum eine farbige Kunstbeilage und wird jedem Leser sicherlich gefallen. Der 100 Seiten starke Kalender kostet 7 Kronen, mit Postzusendung 8 Kronen. Zu beziehen durch die nächste Parteibuchhandlung oder direkt vom Verlag Zentralverband der deutschen Kleinbauern und Häusler in Teplitz, Schönau, Zellerstraße 1.

### Die deutsche sozialdemokratische Wahlkanzlei für Prag

befindet sich ab Montag, den 26. September, im Verein deutscher Arbeiter, Prag II., Smečlagasse Nr. 27/3. Dort werden täglich von 9 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr Auskünfte in allen Fragen, die die Gemeindevahl betreffen, erteilt.

### Turnen und Sport.

#### Oesterreich gegen Tschechoslowakei. Eine katastrophale Niederlage unseres Verbandes. Die Oesterreicher liegen mit 6:1 (2:1).

An einen Sieg der Unseren glaubte wohl von Anfang niemand, aber daß unsere Elf ein so schwaches Spiel zeigen würde, das war eine Enttäuschung. Circa 3000 Zuschauer umsäumten den Kuffiger Spielplatz im Stadion. Gewiß waren die Wiener Genossen in technischer Beziehung unseren um vieles voraus und führten ein Spiel vor, wie es Ausführend nicht gleich wieder sehen dürfte. Postieren, Ballbehandlung, Tauschen, kurz alle Finessen ihres technischen Könnens konnte man bewundern. Dazu kam ihr gewaltiges Plus an Ziehermögen. Nicht vergessen sei die fabelhafte Kopparbeit der Wiener, die auf offener Szene lebhaften Beifall auslöste. Der vorher niedergelagene Regen hatte die Grasnarbe des prächtigen Sportplatzes zu einem Parkett verwandelt, auf dem sich die Wiener rasch und sicher bewegten, während unsere Leute fast immer Bodenbekanntschäften abschlossen. Zudem war das System der österreichischen Genossen für den nassen Boden wie geschaffen. Immer in Bewegung, Ballpassen auf kürzeste Distanz bewirkte das zeitweise völlige Kaltstellen unserer Elf. Daß die Wiener sich eben konnten, dafür bürgt das Resultat.

Unsere Elf hatte wie gesagt einen schlechten Tag. In der zweiten Spielhälfte war das Interesse überhaupt weg. Rechtsaußen, Mitte und Halblinks im Sturm waren glatte Versager. Auch der Tormann benahm sich wie ein Anfänger, er war unsicher und zu erregt. In der ersten Halbzeit ragte das gute Spiel unseres Mittelläufers hervor. Warum wurde dieser Spieler in der zweiten Hälfte als Seitenhelfer verwendet? Im Sturm befriedigte nur Linksaußen. Die Verteidigung ließ diesmal den gewohnten Elan vermissen.

Der Gesamteindruck von unserer Mannschaft war in Kuffig kein guter. Und gerade hier hätte sie alles aufbieten müssen, um der Arbeiterschaft zu zeigen, daß der Arbeitersport dem bürgerlichen in nichts nachsteht.

Zum Spielverlauf ist kurz zu vermerken, daß Oesterreich zumeist im Vorteil war. Unsere Angriffe werden meistens durch Linksaußen vorgetragen, während unsere Mitte zu langsam arbeitet. Doch ist das Spiel in der ersten Hälfte noch anregend. Eine Flanke unseres linken Flügels entgleitet dem Tormann, unser Rechtsaußen drückt ein. Fünf Minuten später schießt Oesterreich durch Zololauf des Halbrechts aus. Wenige Augenblicke darnach schießt Oesterreich das zweite Tor. Die ersten 20 Minuten der zweiten Halbzeit bringen noch einige Vorstöße der Unseren, die einen Ausgleich anstreben. Halbrechts geht durch und knallt an die Stange. Besser sind die Oesterreicher dran. Eine Flanke gegen unser, wieder einmal leeres Tor wird von unserem Toff zum Eigentor eingedrückt. Die Oesterreicher erzielen nun in kurzen Intervallen noch drei Tore, während unser Sturm ein untätiges Tafeln fristet.

Schiedsrichter Gen. Čáslauer (Dresden) hatte bei dem ruhigen Spiel und bei der Disziplin beider Mannschaften kein schweres Amt und fungierte einwandfrei.

#### Oesterreich gegen 6. Kreis in Karlsbad 8:0 (3:0).

Das Regenwetter konnte die circa 4000köpfige Zuschauermenge nicht abhalten. Oesterreich brillierte wieder mit seiner exakten Spielweise, gegen die unsere Elf machtlos war. Gut unser Tormann und Rechtsaußen.

Konnten wir auch sportlich nicht siegen, so sind die vielen Zuschauer ein Beweis, daß der Arbeitersport immer größere Massen erfasst. In dieser Weise waren beide Spiele ein schöner Erfolg. In beiden Städten wurden stattliche Kundgebungen anlässlich des Empfanges vorbereitet, die wirkungsvolle Propaganda für die freie Sportbewegung waren.

**Fußballvereine des 5. Kreises.** Sonntag, den 2. Oktober um halb 9 Uhr vormittags im Restaurant „Union“ in Teplitz Spielerbörse. Besetzung für Monat Oktober. Bis 1. Oktober können auch noch Anträge für den Kreisfußballeritag eingebracht werden. Die Kreispielleitung.

**Hedwing Dux** weilte in Sachsen und verlor gegen Rasensport Döbeln 2:3. Gegen Sportlust Partha langte es noch zu einem 4:4 Ergebnis.

**Die Länderspiele in der Schweiz** hat beide Deutschland gewonnen. Am Samstag war die deutsche Elf in Basel in Hochform und fertigte die Schweiz mit 10:0 (3:0) ab! Das Wetter war sehr ungünstig. Am Sonntag spielte die deutsche Elf in Zürich gegen eine andere Schweizer Mannschaft und gewann infolge der Ermüdung vom Vortage mit 1:0 (1:0).

**Oesterreich gewinnt den Handball-Länderkampf gegen Deutschland in Halle 8:6 (5:0).** Oesterreich ist von Beginn an überlegen und erzielt in der 17. Minute das erste Tor. Obwohl dann Deutschland etwas besser wurde, erzielte der Sturm keine Erfolge, vielmehr gelingt es den Gästen, das Resultat bis zur Pause auf 5:0 zu erhöhen. Nach Seitenwechsel war die deutsche Mannschaft wie umgewandelt und zeigte ein fabelhaftes Können. In den ersten acht Minuten wartete sie in regelmäßigen Abständen vier Tore, so daß das Ergebnis auf 5:4 stand. In dieser Zeit war sie den Oesterreichern weit überlegen. Trotzdem gelingt es den Gästen, das Resultat auf 8:5 zu erhöhen. In den Schlussminuten lief die deutsche Mannschaft nochmals zur höchsten Form auf, es reichte aber nur noch zu einem Tore. 2000 Zuschauer verfolgten das interessante Spiel mit großer Begeisterung.

### Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



### Nordböhmsche Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Buchbinderei, neueste Satz- und Gleitmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271, Postsparkassa Nr. 127.853.

### Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN.  
SIND DIE ALLERBESTEN!

Herausgeber: Dr. Ludwig Czajka  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß  
Verlag Deutsche Zeitungs-Vertriebs-Gesellschaft in Prag  
Für den Druck verantwortlich: Otto Dolla, Prag  
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Volkswirtschaftlichen  
Direktion mit Erlaß Nr. 127.451/VIII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.